

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 99.

31. Jahrgang.
Donnerstag, den 21. August

1884.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 15. Januar a. c. wird hierdurch veröffentlicht, daß an Stelle des verstorbenen Trichinenschauers Herrn Hermann Emil Reichsner für den oberen Bezirk als geprüfter Trichinenschauer Herr Buchbinder **Hermann Emil Stölzel**

angestellt und als solcher heute in Pflicht genommen worden ist.
Eibenstock, den 18. August 1884.

Der Stadtrath.

3. V.: Com.-Rath **Hirschberg.**

Von dem unterzeichneten Amtsgerichte soll

den 6. September 1884

das dem Waldarbeiter Friedrich Hermann Hildebrand in Carlsfeld zugehörige Haus- und Wiesengrundstück Nr. 43 Q des Katasters, Nr. 426 und 447 des

Flurbuchs, eingetragen auf Fol. 188 des Grund- und Hypothekenbuchs für Carlsfeld, welches Grundstück am 16. Juni 1884 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf **4000 Mark** gewürdet worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf die an hiesiger Gerichtsstelle und im Börner'schen Gasthofs in Carlsfeld aushängenden Anschläge hierdurch bekannt gemacht wird.
Eibenstock, am 21. Juni 1884.

Königl. Sächsisches Amtsgericht.

Besicht.

Grubbe, G. S.

Sonnabend, den 23. dieses Monats,
Vormittags 10 Uhr

sollen im Amtsgerichtsgebäude hier eine **Ledermaschine** und einige **Möbelstücke** öffentlich gegen Baarzahlung meistbietend versteigert werden.
Eibenstock, am 18. August 1884.

Der Gerichtsvollzieher.

Schönherr.

Nach zwanzig Jahren.

Als im Jahre 1864 in allen deutschen Gauen als Trugland gegen Dänemark „Schleswig-Holstein meerrundungen“ ertönte und überall, wo zwei Deutsche zusammenkamen, von den „up ewig ungedeckten“ Grenzmarken an nordischen Meeresstrände in den begeisterten Redewendungen gesprochen wurde, da gab es für die große Menge in politischer Beziehung nur ein zu realisirendes Ideal, die Loslösung der Herzogthümer vom dänischen Joch und die gleichzeitige Einsetzung des Prinzen Friedrich von Augustenburg in seine „unanfechtbaren“ Herrscherrechte. Die Fürsten, Höfe und Regierungen, noch ganz im Banne der Bundestags-Misere stehend, agitirten schon aus Eifersucht auf Preußen für die Ansprüche des Augustenburgers, im Volke aber war man viel zu begierig, die Geschicke der unterdrückten Stammesverwandten so schnell wie möglich zu consolidiren, als daß man lange geprüft hätte, ob die augustenburgischen Ansprüche auch wirklich begründete waren. Knüpfte doch sogar der preussische Landtag seine Bewilligung zur Kriegsanleihe an die Bedingung, daß der Prinz Friedrich als Herzog von Schleswig-Holstein eingesetzt werden sollte.

Als nach glorreich geführtem Kriege Dänemark durch den Frieden zu Wien (30. October) alle seine Rechte auf Schleswig-Holstein und Luxemburg an den König von Preußen und den Kaiser von Oesterreich abtrat, installirte sich der Prinz in Holstein, sich schon als Herrscher gerierend und speciell gegen Preußen eine deutliche Kälte und Schroffheit zur Schau tragend. Hätte er vorsichtiger, praktischer, diplomatischer gehandelt, würde er ohne Zweifel Souverän geworden sein unter den Bedingungen etwa, wie sie von den zum jetzigen Kaiserreich gehörenden Bundesfürsten innegehalten werden. Noch im Febr. 1865 erklärte nämlich Herr von Bismarck Oesterreich gegenüber: Preußen würde unter allen Umständen den Schutz und die Verteidigung der Herzogthümer für die Zukunft übernehmen müssen, weshalb die darin vorhandenen Streitkräfte und militärischen Einrichtungen in den engsten Zusammenhang mit den preussischen treten müßten; der Throncandidatur des Prinzen Friedrich wäre er principiell nicht abgeneigt.

Diese sogenannten Februar-Bedingungen, welche Oesterreich nicht acceptirte, wies der Prinz ohne Weiteres von der Hand. Er hatte damit die Aussicht auf einen souveränen Fürstenthron für immer zerstört.

Die weltgeschichtlichen Ereignisse gingen ihren schnellen Lauf. Während die Augustenburgische Partei in Holstein als Herrin wirthschaftete, in allen Zeitungen, Versammlungen, Volksreden ein wüthender Haß gegen Preußen aufstammte, erkaltete auch das Verhältnis zwischen den beiden deutschen Großmächten immer mehr. Die preussische Regierung suchte sich unterdessen ein klares Urtheil über die Erbansprüche des Augustenburgers zu bilden und beauftragte das Kronsynbicat mit einer rechtlichen Untersuchung derselben. Die Kronjuristen sprachen nach sorgfältiger Prüfung der Rechtsfrage die Ueberzeugung aus, daß die Augustenburgischen Ansprüche keine rechtliche Geltung mehr hätten, da der Vater des Prinzen Friedrich durch einen im Jahre 1852 für sich und seine Erben geschlossenen Vertrag mit Dänemark gegen eine Geldabfindung auf alle Erbrechte verzichtet hätte.

Als der Zwiespalt zwischen Oesterreich und Preußen zum offenen Ausbruch kam und Manteuffel am 7. Juni 1866 von Schleswig her in Holstein einrückte, verließ Prinz Friedrich, tiefen Groll gegen die preussische Regierung im Herzen, mit seinen Getreuen eilig Kiel. Mit den preussischen Siegen schwand auch die letzte Hoffnung auf die Herzogskrone, oder wie seine Anhänger phantastirten, Großherzogs- oder gar Königs-krone. Daß er nur mit bitterem Haß gegen Preußen verzichtete, war damals offenes Geheimniß.

Im Jahre 1869 starb sein Vater, der Herzog Christian August, welcher ihm das zweifelhafte Erbe der Herzogthümer schon zu Lebzeiten abgetreten hatte, und er gelangte nunmehr in Besitz der sehr umfangreichen Herrschaft Primkenau. Obwohl dieselbe in Schlesien liegt, vermied Herzog Friedrich aufs Feinlichste eine Verührung mit der preussischen Königsfamilie und nahm Anfangs etwa die Haltung des jetzigen Herzogs von Cumberland an. Die zahlreiche Menge seiner Anhänger in Schleswig-Holstein brachte daher der erfolgten Eilverleibung und dem neuen Vaterlande keine große Sympathie entgegen. Mit gewissen deutschen Höfen, welche ihn als Thronaspiranten begünstigt hatten, unterhielt er dagegen einen sehr freundschaftlichen Verkehr.

Auch als sein Bruder Prinz Christian sich mit einer Tochter der Königin Victoria von England vermählte und dadurch in ein nahe Verwandtschaftsverhältnis zum preussischen Kronprinzen trat, verharrete Herzog Friedrich in seiner kühlen Reserve. Dieselbe wich erst in seinen letzten Lebensjahren freundschaftlicheren Anschauungen, so daß er dem innigen Bande der Liebe, welches die Herzen des einstigen preussischen Herrschers und seines ältesten Kindes zu umschlingen begann, Sympathie entgegen bringen konnte. Leider starb er bereits am 14. Januar 1880, so daß er nicht mehr Zeuge werden konnte der Liebe und Zuneigung, welche das gesammte Preußenvolk der lieblichen, anmuthigen und schönen Prinzessin Augusta Victoria entgegenbringt.

Sein einziger Sohn und Erbe Herzog Ernst Günther hat sich mit Begeisterung dem Dienste in der Armee desjenigen Staates gewidmet, welcher einst dem Vater die heißersehnte Krone nicht zu Theil werden ließ. Er lebt am Hohenzollernhofe, gehalten wie ein Glied der Fürstendynastie, und hegt in Bezug auf die schleswig-holsteinische Frage dieselben Ansichten, wie das gesammte nach zwanzig Jahren in politischer Beziehung so gewaltig fortgeschrittene Vaterland.

Bei der in diesen Tagen stattgehabten Großjährigkeitserklärung des jungen Fürsten war der zukünftige deutsche Kaiser als Zeuge anwesend, der seine Glückwünsche als Schwager darbrachte, zugleich aber den nordischen Brüdern auf meerumspätem Marschlande symbolisch ausdrückte, wie willkommen den Augustenburgern die jetzigen Verhältnisse Schleswig-Holsteins sind. Daß aber auch die Schleswig-Hol-

steiner unbeschadet der Liebe zum Herzogshause voll und ganz mit ihrer jetzigen Lage einverstanden sind, haben die Aeußerungen ihrer Pressorgane gelegentlich der Großjährigkeitsfeier unverhohlen zu erkennen gegeben.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Unterredung des Reichskanzlers mit dem österreichischen Minister des Aeußeren, Grafen Kalnoky, hat nunmehr ihr Ende erreicht. Ueber den Inhalt der Besprechungen ist etwas Zuverlässiges nicht bekannt geworden. Man dürfte aber kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß unser Verhältnis zu England und zu Frankreich dabei den Hauptgegenstand bildete. Der französische Congress bildete eine höchst beunruhigende Erscheinung und hat den Mächten von Neuem die Frage vorgelegt, ob sie auch für alle Fälle gerüstet sind, denn man sagt sich, daß, wenn solche Scenen heute im Congress möglich sind, während Frankreich in Anam, China, Madagaskar und Egypten engagirt ist, was soll dann erst möglich sein, wenn die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung nicht durch äußere Verwickelungen in Anspruch genommen ist? Daß die radicale Linke in Paris einmal an's Ruder kommen wird, ist zweifellos, ohne eine innere Revolution wird das aber schwerlich vor sich gehen. Damit wird denn in Barzin von selbst die Frage wegen Fortbestehens des Dreikaiserbündnisses zur Erörterung gelangt sein. Die deutsche Kolonialpolitik hat aber wohl vornehmlich den Gesprächsstoff abgegeben. Die Haltung Lord Derby's und der Kapregierung wird immer anmaßender, sie suchen die deutsche Niederlassung in Angra Pequena, deren Gründung sie nicht verhindern konnten, in ihrer Entwicklung auf alle mögliche Weise zu hemmen. Bekanntlich heißt es auch, die Fortdauer des Anschlusses Italiens an das deutsch-österreichische Bündniß oder die Ausschließung Italiens werde in Barzin auf der Tagesordnung stehen; — das ist kaum anzunehmen, Oesterreich und der Reichskanzler rechnen mit der Freundschaft Italiens thatsächlich viel weniger, als man oft annimmt. Das Auftreten der Irredenta, die nicht nur Triest und Südtirol, sondern auch neuerdings Bezirke der südlichen Schweiz zurückverlangt, die Schwäche der italienischen Monarchie und der unlösliche Widerspruch zwischen dem Vatikan und dem Quirinal sind zu offenkundige Thatsachen, als daß von deutsch-österreichischer Seite auf die Freundschaft Italiens allzu großes Gewicht gelegt werden sollte. Die Frage einer Verlegung der italienischen Residenz nach Neapel oder zurück nach Florenz wird nicht nur in Wien, sondern auch in Berlin erörtert. Der Artikel des „Grenzboten“, welcher vor einigen Monaten erschien und ebenfalls für die Verlegung sprach, war officiöser Ursprungs. Genug, die Thatsache, daß die beiden Kanzler von den Segenswünschen der deutschen und österreichischen Völker begleitet zu gemeinsamer Berathung sich zusammengefunden haben, spricht, auch ohne daß man den genauen Inhalt kennt, schon laut genug.

ide.
hölger,
Kahl-
ge der
heil. 7
mpas-
und im
s. i. b.
19 bis
3 b. 31,
6, 37,
45, 47
u. 56
60,
n Be-
a mit-
vier-
ck.
ocal.
nn,
en
ehl.
ung-
ent.
ten
us
A.
bahn.
Ab.
7,0
7,56
8,39
8,52
9,12
Ab.
6,20
6,36
7,6
7,31
8,7
8,14
8,35
8,45
8,55
9,25
alt:
dorf.
nem.

— Berlin. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Die Bekanntmachung des Reichskanzlers, welche die Hafenplätze Norwegens für der Cholera verdächtig erklärt, stellt die Antwort auf eine norwegische Verordnung dar, wonach die deutschen Nordseehäfen als der Cholera verdächtig anzusehen seien. Es ist also nicht Deutschland, welches die Initiative in diesem „Sanitätskriege“ ergriffen hat.

— Zu der Angelegenheit der beiden in Coblenz bei der Spionage verhafteten französischen Offiziere ist noch Folgendes zu bemerken: „Die Untersuchung hat die volle Schuld der beiden in den mittleren Jahren stehenden Herren ergeben. Man fand bei ihnen eine Menge Karten, Ortsaufnahmen, Skizzen, Aufzeichnungen, die es zweifellos machen, daß sie Militärspezialisten betrieben haben, und zwar nicht etwa auf eigene Hand, sondern auf unmittelbaren Befehl des französischen Kriegsministers. Im Besitz des Klein fand sich unter den Papieren und Banknoten eine chiffrierte Depesche des französischen Kriegsministers Campenon an Klein vor, die letzterer selbst entziffert und durch Ausschneiden und Wiederaufammenleben der Buchstaben lesbar gemacht hatte und die in der Uebersetzung etwa lautet: „Sie haben sich angefügt dieses sofort nach Paris zu begeben und hier nähere Befehle in Empfang zu nehmen, die eine Dienstreise nach Coblenz betreffen.“

— Rußland. Aus Warschau wird geschrieben: Unter den Beamten der hiesigen königlichen Schlösser Belvedere und Lazienki herrscht große Aufregung. Der Verwalter der genannten Schlösser, Jan Dzierzanowski, wurde plötzlich seines Amtes enthoben und unter Polizeiaufsicht gestellt. Drei untergeordnete Schloßbeamte wurden verhaftet. Bei den Verhafteten fand man Correspondenzen, welche beweisen, daß die Empfänger derselben mit Anarchisten verkehrt und von denselben Geld erhalten hatten. Auch verlautet, daß unter den confiscirten Papieren ein Plan zur Sprengung der königlichen Schlösser mittels Dynamits gefunden wurde. Auch aus der Provinz werden zahlreiche Entlassungen und Verhaftungen hoher Beamter gemeldet. Unter denselben befindet sich auch der Präsident der Friedensrichter des zweiten Kreises des Gouvernements Kalisch, wirklicher Staatsrath Sawicki. In den letzten Tagen sind von hier der Geheime Rath Schilow und der wirkliche Staatsrath Fürst Kalisow mit diesbezüglichen wichtigen Rapporten nach Petersburg zum Minister des Innern, Grafen Tolstoi, abgereist.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 20. August. Nach einer Annonce im Chemnitzer Tageblatt, die eine Unterschrift allerdings nicht trägt, wird am Sonntag, den 24. August cr. bei ermäßigten Billetpreisen von Chemnitz aus ein Extrazug nach Aue und Schönheide und zurück veranstaltet werden, welcher Morgens 6 Uhr von Chemnitz abfährt und Abends 8 Uhr 25 Minuten von Schönheide aus zurückkehren und um 11 Uhr in Chemnitz wieder eintreffen wird.

— Leipzig. Nachdem neuerdings in verschiedenen Straßen von Leipzig baupolizeiliche Untersuchungen ergeben haben, daß Erker, Balkone und sonstige Vorbaue an Gebäuden in beträchtlicher Zahl sich in sehr baufälligen Zustande befinden und eine weitere Benutzung derselben erst nach gründlicher Reparatur zulässig erscheint, hat der Rath angeordnet, daß sämtliche Häuser Leipzigs mit Erkern, Balkonen, Austritten oder sonstigen Vorbauten bis zu Ende des Monats Oktober einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen sind. Dieselbe hat durch geeignete Sachverständige und in Gegenwart von Beamten des städtischen Baupolizeibureau stattzufinden. Ausgeschlossen von dieser Maßregel sind die seit Ablauf des Jahres 1879 neu erbauten Grundstücke und solche, wo im Laufe des Jahres 1884 bereits eine Untersuchung sämtlicher Vorbaue vorgenommen worden ist.

— Zwickau. Ein höchst beklagenswerther Unfall hat sich am 18. d. Abends im benachbarten Reinsdorf zugetragen. Auf dem Hof des Gutsbesizers Meyer war der Zuchtschier wüthend geworden, hatte im Stall seine Ketten zersprengt und raste im Gutschhofe, verschiedene Geräte und Wagen zertrümmend, umher. Der von einem Bergnügen herbeigerufene Besitzer suchte das wilde Thier wieder einzufangen, wurde jedoch, indem jedenfalls die Dunkelheit ein sicheres Vorgehen verhinderte, dabei von diesem an die Wand gerammt und ihm der linke Brustkasten von hinten vollständig eingedrückt. Laut ärztlichem Gutachten ist der Tod durch Zerreißen der Lunge und innere Verblutung alsbaldig eingetreten. Da es in der Nacht unmöglich war, dem Thiere, welches nach der Tödtung seines Herrn in den Garten ausbrach, beizukommen, mußte man unter fortgesetzter Bewachung des Dorfweges wegen der Passanten den andern Morgen abwarten, wo der Stier dann vom dortigen Gendarm, Herrn Panse und dem Herrn Gutsbesitzer Bucher durch mehrere Schüsse getödtet wurde. Der verunglückte Gutsbesitzer Meyer war etwa 50 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe und 3 erwachsene Kinder.

— In der Festung Torgau befinden sich augenblicklich drei Landwehrlente aus Zwickau in Sachsen wegen Meuterei und wegen Verletzung der

dem obersten Kriegsherrn schuldigen Achtung in Haft. Die „Brf. Ztg.“ schreibt darüber: Da dieses Vergehen in mehr oder minder ursächlichem Zusammenhange mit dem im Betriebsbezirke der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Erfurt bestehenden Einrichtungen steht, so verdient der Thatbestand zur Kenntniß weiterer Kreise gebracht zu werden. Die der gedachten Direktion unterstellten Routen Leipzig-Korbetha und Leipzig-Eilenburg werden, obgleich Leipzig der Handelsnotenpunkt ist, vollständig als Zweiglinien betrachtet. Die aus Leipzig Kommenden oder dorthin Fahrenden müssen in Korbetha umsteigen; es existiren keine durchgehenden Wagen, obgleich in letzter Zeit wiederholt der Fall vorkam, daß nicht einmal Plag in dem Halle-Thüringer Zuge für die hinzukommenden Fahrgäste war. Nicht minder besteht auf dem Eilenburger Bahnhofe zu Leipzig bei einigermaßen stärkerem Zudrange des Publikums Wagenmangel, trotzdem die Zweigbahn Leipzig-Eilenburg die einzige rentable Strecke der Halle-Sorauer Bahn ist. Auf letzterem Bahnhofe sollte vor Kurzem ein Sammel-Kommando von ca. 100 Mann Wehrlenten zu den Uebungen des in Torgau garnisonirenden Infanterie-Regiments verschickt werden, und da es an Personenwagen fehlte, so wurde ein Theil der Mannschaft genöthigt, in Güter- oder Viehwagen einzusteigen. Viele derselben weigerten sich und verlangten nach „Wagen dritter Klasse für Menschen;“ namentlich aber veranlaßten drei Zwickauer Wehrlente jene Kameraden, welche bereits die Wagen bestiegen hatten, dieselben wieder zu verlassen. Den Bemühungen des Kommandoführers gelang es jedoch, seine Leute bis auf diese drei Unzufriedenen zur Raison zu bringen. Diese blieben in Leipzig zurück und begaben sich in dem Glauben, im Rechte zu sein, nach dem Telegraphenbureau, wo sie eine Depesche an den in Gastein weilenden deutschen Kaiser zu Papier brachten, in welcher sie, noch dazu mit bezahlter Rückantwort, bei demselben anfragten: ob deutsche Landwehrlente wie die Schweine in einem Viehwagen zu den Uebungen befördert werden dürften? Der Telegraphenbeamte wollte dieses Telegramm in der vorliegenden Form nicht befördern, that es aber schließlich mit Weglassung der anstößigen Worte: „wie die Schweine.“ Die „bezahlte Rückantwort“ ließ nicht lange auf sich warten. Dieselbe war vom Chef des Militärkabinetts Herrn v. Albedyll unterzeichnet und lautete: „Sofort thun, was befohlen.“ Nun fuhrten die drei Wehrlente, mit Kindern gesegnete Familienväter, auf eigene Kosten nach Torgau, wo man sie sofort verhaftete und dem Militärstrafgesetze gemäß sehr strenge bestrafen dürfte.

— Plauen. Die Benzin-Katastrophe in der Straßbergerstraße vom 9. d. hat ihr drittes Opfer gefordert. Am verflorenen Sonnabend Abend in der 6. Stunde ist auch der Markthelfer Schwarzbach aus Reichenbach im hiesigen Stadttrankenhause seinen erhaltenden Verletzungen erlegen. Auch der Zustand des Dienstmädchens Geiß soll nicht mehr so befriedigend wie in den letzten Tagen sein, um anzunehmen, daß sie gerettet werden könnte.

— Flöha. Am Sonntag Vormittag wurde auf hiesigem Bahnhof der 23 Jahre alte, aus Schönheide gebürtige Güterbotenarbeiter Albin Winkelmann von einer Rangirmaschine überfahren und sofort getödtet. Dem Unglücklichen, welcher mit noch einem Kollegen kurz vor der in Bewegung befindlichen Maschine das Geleise überschreiten wollte, wurde der Brustkasten zertrümmert, was den unmittelbaren Tod zur Folge hatte. Nach einer andern Mittheilung wurden dem H. Winkelmann, welcher seine Militärdienstzeit erst seit vorigen Herbst hinter sich hatte, Kopf und Beine weggefahren.

— In Stollberg hat seit wenig Tagen ein neuer Industriezweig seinen Einzug gehalten, die Smyrnatteppichfabrikation. Im vorigen Jahre trat die Stadtvertretung mit Fabrikant Leulardt aus Chemnitz behufs Errichtung einer Smyrnatteppichfabrik in Stollberg in Unterhandlung. Leulardt beanspruchte ein feines Zwecken entsprechendes Gebäude, welches die Stadt zu bauen und Herrn Leulardt gegen Verzinsung des Baukapitals zu überlassen sich verpflichtete. Jetzt nun hat Herr Leulardt mit seinen Arbeitern die neuerbaute Fabrik bezogen und wird alsbald mit der Fabrikation beginnen. — Assessor Schomburg vom königlichen Amtsgericht in Dippoldiswalde wurde auf 6 Jahre zum Bürgermeister hiesiger Stadt gewählt.

— Von Montag ab bis Donnerstag wird in Ramenz das bekannte Forstfest abgehalten. 1300 Kinder nehmen an demselben Theil. Montag findet der Hauptauszug statt, Dienstag ist Schauturnen, am Mittwoch großes Vogelschießen mit Feuerwerk und am Donnerstag der zweite Hauptauszug.

Saat und Ernte.

Von Nanny Heyden.

(Fortsetzung.)

So konnte er schreiben, und dennoch konnte er ihr untreu werden. Nein, das war nicht denkbar. Er mußte sie auch jetzt noch lieben, er mußte zurückkehren und „er wird es auch,“ murmelte sie halblaut, „hab ich's denn nicht selbst erfahren und er ist auch ein Erbsenstein!“ Ein glückliches Lächeln verklärte die alten Züge;

gibt's wohl etwas Schöneres, als in tiefer Kimmerniß die Zukunft in lichten, rosigen Farben zu sehen?

VII.

Nicht Allen ist freilich ein solches Glück beschieden. Mancher scheint nur zu existiren, um Unglück, Trübsal und trostlose Ungewißheit zu sehen, wohin er den Blick richtet. Es ist, als ob ein böser Dämon ihn verfolgte und höhnlächelnd ihn in unerreichbarer Ferne des Lebens Freuden vorpiegelt. Will er dennoch eilen, so sind sie bald in finstere Nacht gehüllt. Er verliert den Weg, stößt und verwundet sich und Andere im haltlosen Umherirren und kommt doch nicht vorwärts. Und was mag die Ursache einer solchen Schicksalsstüde sein? Wir wenden achselzuckend den Rücken und flüstern wohl leise: „ein böses Gewissen,“ und schreiten weiter mit unsern eigenen Sünden. Wer weiß, die mögen am Ende noch schwerer wiegen, als die jener so hart von der Vorsehung heimgefuhten.

Zu diesen Unglücklichen gehörte vielleicht auch Alice Tempel, die Reisebekanntschafft Hugo Sterns, die auch wir bereits kennen. Aus der anmuthigen Erscheinung, welche die Liebe Hugo's, wenn man sein egoistisches Gefühl Liebe nennen konnte, in solchem Maße entflammt, daß er geschworen, sie zu seinem Weibe zu machen, sie mit den heißesten Bitten gefleht, ihn nicht zu verlassen, bis seine Eltern in ihre Verbindung willigen würden, ist ein blaßes, leidendes Mädchen geworden. Noch immer wohnte sie in der Louisestraße zu Elmenhorst, still und zurückgezogen, so daß selbst die nächsten Nachbarn kaum ihr Dasein bemerkten. Doch wer sie beobachtet hätte, wie sie so fleißig den ganzen Tag die feinsten Handarbeiten fertigte und nur hin und wieder zur Erholung ein Stündchen am Tage und regelmäßig den ganzen Abend schrieb, dem mußte der Gedanke kommen: Was trieb sie wohl zu einem so rastlos eifrigen Schreiben? Versuchen wir eine Antwort zu finden.

Alice Tempel war schon mit ihrem zehnten Jahre vollständig verwaist. Eine alte Tante, welche Souffleuse an dem Hoftheater war, nahm sie zu sich, wahrscheinlich mehr, um Küssen von dem heranwachsenden Mädchen zu ziehen, als aus verwandtschaftlicher Liebe. Alice gab sich denn auch alle erdenkliche Mühe, es der Tante nach Wunsch zu machen. Die kleinen Hände halfen im Hause, wo sie nur konnten, und wußten mit der Zeit durch unbenutzte Ordnungsliebe, das chaotische Durcheinander, das ja häufig eine Eigenthümlichkeit des Künstlerheims ist, in der Wohnung der Tante zu einer wohlthuend beruhigenden Gemüthslichkeit umzugestalten. Aber sie war der Tante noch in anderer Weise von unschätzbarem Werth. Sie schrieb für ihr Alter eine sehr feste klare Handschrift und verdiente durch Abschreiben von Rollen manches Stück Geld, welches die grundlose Tasche der Alten nur zu gierig verschlang. Dieser klingende Gewinn war es denn auch vorzüglich, der sie der Tante werth machte. Trostdem hatte Alice wenig Dank für ihre treue Unterstützung, durfte sie doch nicht einmal regelmäßig die Schule besuchen, und was sie sich an geistiger sowohl, als äußerlicher Bildung aneignete, war der Tante Verdienst sicher nicht. Der eigene Wille spornte sie an. Sie las sehr viel, Alles was ihr unter die Hände kam. Wenn die Tante ihr dann zuweilen befohl, sie nicht, wie gewöhnlich, in's Theater zu begleiten, weil die Hanna, ihr Factotum, ausgehe, da war es der höchste Genuß für den allmählich herangewachsenen Bäckfisch, in einer Ecke des großen Kanapee's zu lauern und zu träumen, von einer Zukunft, wie sie glänzender eine Mädchenphantasie kaum auszumalen vermag. Der Schluß dieser Träume hatte dann immer große Wehlichkeit mit dem Märchen vom Aschenbrödel, das ein Prinz heimgeführt.

Zuweilen auch mußte Alice auf Befehl der Tante im Chore mitwirken und als sie ihr sechzehntes Jahr erreicht hatte, fand sie schon öfter in kleinen Rollen Verwendung, denn die Tante wollte eine Künstlerin aus ihr machen. Ihr selbst war das damals noch so ziemlich gleichgültig, sie wünschte sich nur möglichst viel Zeit zum Lesen und Träumen. Durch ihre anmuthige Erscheinung, den interessanten Kopf mit den träumerisch blickenden Augen, fand sie bald viele persönliche Verehrer; doch in der Kunst machte sie, zum größten Aerger der Tante, nur geringe Fortschritte. So war sie mittlerweile zwanzig Jahre alt geworden, als ihre Beschützerin plötzlich starb. Sehr tief traf dieser Verlust ihr Gemüth nun freilich nicht, zumal sie zu derselben Zeit ungefähr Hugo Stern's Bekantschafft machte. Bald traf sie ihn allabendlich hinter den Coullissen, wo er ein steter Gast war. Alice fand Gefallen an ihm, verwendete er doch seine ganze Liebenswürdigkeit darauf, sich ihr angenehm zu machen. Es gelang ihm denn auch, sie in solchem Maße zu bestricken, daß sie einwilligte, ihm, da sie jetzt allein stand, und überdies immer weniger Befriedigung am Bühnenleben fand, bis Elmenhorst zu folgen und hier zu harren, bis er die Einwilligung der Eltern zu ihrer Verbindung erlangt. Dann wollten sie vereint in die Residenz zurückkehren, wo Hugo sich mit ganzer Kraft der Oper zu widmen gedachte.

Es wurde ihr kaum schwer, sich von Allem zu trennen, was opfert man der Liebe nicht? Selbst das einsame Leben in einer Kleinstadt hatte keine Schrecken für sie; er wollte ja zu ihr kommen, so oft er vermochte. Eine kleine Wohnung wurde in Elmenhorst gemietet und die alte Hanna, welche ihr Fräulein nicht verlassen wollte, mußte mit den wenigen zur Einrichtung auf ungewisse

Zeit n
wissen
Gaul
erschre
schluch
die W
ein Tr
sie sich
Wohnu
und G
die de
Wie f
gemalt
Wesen
Bärtli
ihre
rühren
er ihr
heimlich
von M
je meh
Stern
wußte
und sa
am Be
gar ni
zärtlich
durfte.
mittel
kleine
gelöst.
Alice's
Sie m
war sch
war si
ließ ih
war, i
Die fle
sie so
arbeitet
Härte
De
Mädche
zeigte
welches
im Her
manche
betrogen
war U
Wieder
zurück,
Oder f
Arbeit
aber de
schaft
durchau
schien i
ihres I
zwingen
zu dem
trunken
das Pa
warf si
Die
anfängl
mehr B
allein,
welche
stimmte,
und mel
Kop
Treiben
Papieren
füllte!
hatte v
als ihre
waren n
auf duf
und ni
das gro
ersten M
des Les
wurden
und sie
Sie geh
für das
„Bi
Hanna“
gnügt i
sei nun
inmitten
um eine
staunt d
Acht,
war in
auch der
sorgter,
Mädche
dem ihre
täuschten
muth ne
Drat
Fenster

chieden. Trübsal en Blick verfolge s Lebens sind sie n Weg, fen Um- nd was ? Wir bl leise : unsern de noch er Vor-

ch Alice ie auch einung, oistisches he ent- eibe zu n nicht willigen worden. Elmen- nächsten wer sie Tag die wieder elmäßig Bedanke eifrigen en.

n Jahre oufseufe rrschein- Mädchen gab te nach fen im er Zeit Durch- ünstler- wohl- Aber uschöpf- r feste n von Tasche ngenbe Tante nt für einmal sich an e, war Wille unter weilen gleiten, es der Wack- und er eine Der Aehn- is ein

Tante Jahr Rollen stlerin och so st viel uthige merisch Ber- Aerger mittler- iperin emüth gefahr ie ihn r Gast r doch nenehm olchem e geht igung n und n zu vereint ganzer

nnen, nforme r sie; Eine und sollte, ewisse

Zeit nöthigen Habseligkeiten vorausreisen. Das Weitere wissen wir. —

Als Johann mit lautem Peitschenthall seinen trägen Gaul zu möglichst raschem Lauf anspornte, fuhr Alice erschreckt vom Fenster zurück und warf sich laut aufschluchzend in eine Sophaede. Wie ein Rausch waren die Wochen seit dem Tode der Tante verfloßen, fast ein Traum schien ihr das Ganze. — Nun erst fühlte sie sich allein. Lautlos still verstrich in der kleinen Wohnung ein Tag nach dem andern. All ihr Wünschen und Hoffen concentrirte sich auf die kurzen Momente, die der Geliebte in Hast und Unruhe bei ihr zubrachte. Wie so ganz anders hatte sie sich das früher ausgemalt! Wollte sie ihm aber ganz leise sein seltsames Wesen zum Vorwurf machen, so beruhigte er sie mit Bärtlichkeiten, oder gab den Eltern, welche noch immer ihre Einwilligung verweigerten, die Schuld, malte ihr mit rührenden Worten in den grellsten Farben vor, wie er ihretwegen Alles auf's Spiel setze, wie er sich nur heimlich zu ihr stellen könne. Es gelang ihm immer von Neuem, sie zu täuschen, liebte sie ihn doch umso mehr, je mehr er ihretwegen zu erdulden vorgab. O, Hugo Stern verstand das Komödienspielen so prächtig! Er wußte sich ihr so liebenswürdig zu zeigen, und dachte und sann im Stillen doch schon lange, wie er sich ihrer am Besten entledigen könnte. Dann kam er wochenlang gar nicht und nur zuweilen erhielt sie ein kurzes aber zärtliches Briefchen, auf das sie nicht einmal antworten durfte. Das war eine schlimme Zeit, zumal die Existenzmittel nach und nach auch schwinden wollten. Die kleine Summe, welche sie aus dem Nachlaß der Tante gelöst, war schon längst verzehret und Hanna hatte ohne Alice's Wissen schon die eigenen Ersparnisse geopfert. Sie mußten nun arbeiten für den Unterhalt, und das war schwer, sehr schwer in einer Kleinstadt. Trotzdem war sie unermüdet, denn ihm die Noth zu klagen, ließ ihr Stolz nicht zu, so lange sie nicht sein Weib war, und hätte sie selbst ihr Brod trocken essen sollen. Die kleinen Hände waren unermüdet thätig, aber wenn sie so Faden um Faden schlang und maschinenmäßig arbeitete, da kamen die Gedanken mit unnachlässiger Härte über sie und ließen sich nimmer verschuchen.

Der durch die Liebe in den Hintergrund gebrängte Mädchensitz Alice's erwachte zum strengen Richter und zeigte ihr Verhältnis zu Hugo Stern in einem Lichte, welches sie beschämt erdöhen machte, trotzdem sie sich im Herzen rein und schuldlos fühlte. Aber würde nicht mancher sie doch verurtheilen? Und wenn Hugo sie nun betrogen, wenn er sein Wort brach? Nein, nein, es war Unrecht, so etwas auch nur von ihm zu denken. Wieder und immer wieder zauberte sie sich die Stunden zurück, wo er zu ihren Füßen um einen Blick gesteht. Aber sie zwang sich, an Nichts zu denken und nur der Arbeit zu leben — für's tägliche Brod. Kam dann aber der Abend und die Zeit, wo er ihr sonst Gefellschaft geleistet, dann wollte das mechanische Arbeiten durchaus nicht gehen und die Stille des kleinen Zimmers schien ihr ganz unerträglich im Gegensatz zu dem Sturm ihres Innern, der sie zum Mittheilen, zum Sprechen zwingen wollte. Und Niemand war da, der sie verstand, zu dem sie sprechen konnte. Niemand, außer der schlaftrunkenen Hanna und den todtten Wänden. So ward das Papier ihr bester Freund. Wilde Herzensergüsse warf sie auf dasselbe.

Die frühere Schreiblust kehrte bei Alice zurück; das anfänglich verworrene Geschreibsel bekam nach und nach mehr Zusammenhang und bald schrieb sie nicht mehr allein, um das innere Beh zu betäuben, die Luftgebilde, welche stets in dem Köpfchen gethront, gewannen bestimmte, klare Formen, und es ward ihr immer mehr und mehr Genuß, dieselben auf dem Papiere zu bannen.

Kopfschüttelnd betrachtete die alte Hanna dieses Treiben ihres geliebten Fräuleins. Wie sie die großen Papierbogen fast unnatürlich schnell mit kleinen Buchstaben füllte! Liebesbriefe konnten das sicher nicht sein, sie hatte von der Sorte genug in Händen gehabt zur Zeit, als ihre verstorbene Gebieterin noch jung gewesen. Die waren meist fein und zierlich, aber durchaus nicht lang, auf duftigem, rosarothem Papier mit allerlei Schnörkeln und niedlichen Blümchen verziert gewesen. Aber hier das grobe Papier, die großen Bogen. Vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben bedauerte Hanna, die Kunst des Lesens nicht erlernt zu haben. Eines Tages dann wurden alle diese Bogen in ein großes Couvert gesteckt und sie ward gebeten, den Brief zur Post zu bringen. Sie gehorchte natürlich und gab sogar den letzten Groschen für das Porto aus, weil Alice sie so lieb darum bat.

„Vielleicht hilft der Brief aus aller Noth, gute Hanna“, hatte Alice gesagt, und befriedigt, ja fast vergnügt ihr jugenicht. Hanna glaubte, des Schreibens sei nun doch sicher ein Ende. Weit gefehlt! Gar oft inmitten des eifrigsten Stüdens griff Alice zur Feder, um einen guten Gedanken zu bannen, wie sie der erstaunt darschauenden Dienerin lächelnd erklärte.

„Acht, vierzehn Tage verstrichen wieder. Von Hugo war in der ganzen Zeit kein Lebenszeichen eingetroffen, auch der große Brief blieb unbeantwortet. Immer besorgter, immer verzagter wurden die Bzge des armen Mädchens. Ein Gefühl des Verlassenseins von dem, dem ihre ganze Liebe gehörte, beschlich sie, dazu die getäuschten Hoffnungen, welche in letzter Zeit ihren Lebensmuth neu angefaßt.

Draußen war es so kalt, der Regen peitschte die Fenster und zwang sie, den täglichen Spaziergang, die

einzig Erholung, welche sie sich erlaubte, aufzugeben. Wieder nahte der Abend. Unruhig ging sie im Zimmer auf und ab; da klopfte es draußen an die Thür. Hanna ging, um zu öffnen. Gleichgültig ging Alice ihr nach, doch plötzlich schnellte sie empor mit dem freudig erschreckten Ausruf: „Hugo, Hugo! bist Du's denn wirklich? O, wie mich die Freude berauscht!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Kaiserin Eugenie ist am 10. cr. aus England zum Curgebrauch in Carlsbad eingetroffen. In ihrer Begleitung befinden sich von interessanten Persönlichkeiten die Generalin Bourbaki und der frühere Polizeipräsident von Paris, Pietri. Die Kaiserin hat bereits ihre Cur mit Schloßbrunnen begonnen und bildet für die Curgäste den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Sie erscheint, wie im vorigen Jahre, um 7 1/2 Uhr beim Brunnen, dieses Mal mit der Generalin von Bourbaki, und läßt sich von einer Begleiterin den Becher credenzen. Sie, wie die Generalin sind in tiefster Trauer. Die Kaiserin trägt einen langen schwarzen Mantel und hält in der Hand einen schwarzen Stock. Ihr Gang ist langsam, die Bzge tragen die Spuren früherer Schönheit, das blonde, resp. röthlich blonde Haar ist jenem Silberschimmer gewichen, welcher der Erscheinung jetzt den Stempel einer hoheitsvollen Matrone giebt. Sie hat ihr Domicil in Westminster, in der Nähe des Schloßbrunnens, aufgeschlagen. Das Publikum bezeugt ihr in ehrerbietiger Weise, für jeden Gruß dankt sie in der verbindlichsten Art und scheint durch eine solche Aufmerksamkeit angenehm berührt zu sein. Ihr Arzt ist auch dieses Mal wieder der aus Ungarn stammende Doctor London.

— Laubau. Während des hiesigen Schützenfestes schlug ein Bligstrahl in das Schützenhaus, wo Hunderte sich vor dem drohenden Regen zusammengebrängt hatten, betäubte vier Personen, fuhr dann aus der Ladestube am Klingeldraht entlang nach der Bude des Zielers, den er sammt seiner Tochter betäubte und entlud den danebenstehenden Königssöller.

— Die Scheuklappen bei Pferden haben sich als ein alter Pöppel noch bis in unsere Zeit fort erhalten. Dieselben haben erfahrungsgemäß gar keinen Zweck; sie vermehren die Unsicherheit, also gerade das Uebel, das sie verhüten sollen, und machen das Pferd ängstlich und schüchtern. Je größer der Verkehr, desto mehr müssen Auge und Ohr angespannt werden, und was dem Menschen die Orientirung erleichtert, der freie ungehinderte Blick, gerade den sucht man bei dem klugen Thiere, dem Pferde, zu bannen. Die Scheuleder wehren dem Pferde, dessen Augen die Mutter Natur nicht ohne Zweck so gestaltet hat, daß sie einen großen Gesichtskreis seitwärts umfassen können, jeden anderen Blick, als denjenigen geradeaus. Dadurch aber, daß das Pferd gezwungen wird, den Augapfel fortwährend nach vorn zu stellen, wird der hintere Festmuskel des Auges übermäßig gespannt, der vordere gelockert. Man vergegenwärtige sich nur einmal die Dual, welche hierdurch den armen Thieren Tag aus Tag ein auferlegt wird! Wie überflüssig die Scheuleder sind, ist reichlich durch die Soldatenpferde bewiesen, welchen niemals solche Zwangsmittel auferlegt wurden, und die gerade, weil sie überall frei umherblicken können, gelehrt und fromm jedes Scheuen überwinden. Zwar ist bereits vielfach der Nachtheil der Scheuklappen, welche sogar Ursache zum Blindwerden der Pferde werden können, erkannt worden; ein sehr großer Theil der Pferdebesitzer aber cultivirt noch immer den alten Pöppel und läßt seine Thiere unter der Dual dieser entsetzlichen Scheuklappen leiden.

— Eine für Eltern und Kindermädchen sehr lehrreiche Geschichte hat sich vor Kurzem in Düsseldorf zugetragen. Ein Kindermädchen befand sich mit ihrem Schutzbefohlenen in der Seuzerallee, wo sie so interessante Unterhaltung fand, daß sie den Kinderwagen ganz außer Acht ließ. Zufällig kam der Onkel des Kindes des Wegs daher und bemerkte die Situation. Ohne daß das Mädchen etwas gewahr wurde, nahm er das Kind aus dem Wagen und trug es nach Hause. Zwei Stunden später — es klingt fast unglaublich, ist aber Thatsache — kam die gewissenhafte Wärterin mit dem leeren Wagen, in den sie noch gar nicht hineingesehen hatte, gleichfalls nach Hause, und antwortete auf die Frage nach dem Befinden des Kindes ganz munter: „Es schläft.“ Nachdem konstatiert worden, daß der Wagen leer war, wollte das Mädchen sich zuerst ein Leid anthun, begnügte sich dann aber damit, dem ihr mit der nöthigen Bestimmtheit ertheilten Rathe zu folgen, und — schleunigst ihre sieben Sachen zu packen.

— Das Ungeheuer zu Barcelona. Während der Pest in Spanien erschien zu Barcelona ein geheimnißvoller Fremder, der abwechselnd als ein Jude, Türke, Armenier und Renegat bezeichnet ward. Es war ein Kaufmann, den man seines langen weißen Bartes wegen füglich für einen Patriarchen hätte ansehen können. Freiwilliger Zeuge aller neueren Bestfälle des ottomanischen Reichs, ermangelte er niemals, sich in die Gegenden zu verfügen, die von diesem gräßlichen Uebel heimgesucht wurden, vorgeblich,

um den Handel mit mehr Vortheil treiben zu können. Er sprach wenig, und beantwortete jede nähere Frage über sein Geschäft mit lakonischer Kürze. Es schien allerdings unbegreiflich, warum ein reicher Mann sich in so augenscheinlich große Gefahr begeben wollte. Wenn er in einer Stadt, wo die Pest herrschte, anlangte, wickelte er sich vom Kopf bis zum Fuße in Leinwand, die er zuvor sorgfältig mit Teer bestrich, ein. Seine Hände wurden mit schwarzledernen Handschuhen, sein Gesicht mit einer gläsernen Maske bedeckt. Ein tüchtiger Stock diente ihm als Waffe, und hohe Stelzen sicherten seine Füße vor der Berührung verpesteter Gegenstände. Auf diese Art gerüstet, trat er in die Häuser, nahm Alles, was ihm anständig war, und beraubte die Verstorbenen ihrer Kostbarkeiten. Man versichert, daß er mehr als einmal die Wirkung der Pest beschleunigte, und den Todesstreich den noch Lebenden versetzte, deren Gesetze ihn hätte hindern können, seinen Raub zu vollführen. Wenn ihn der Zufall in ein Haus führte, welches die Pest verschont hatte, erschien er als Arzt, und wehe dem Unglücklichen, der sich ihm anvertraute. Mit Schätzen beladen, kehrte er immer wieder nach Beneidig zurück, wo er neue Gelegenheiten abwartete, sein heilloses Handwerk zu treiben. Durch die Pest nach Barcelona zu Ende des Jahres 1822 gerufen, hatte er schon einige Wochen dort Beschäfte gemacht, als ihn die Rache des Himmels ereilte. Er ward in dem Augenblick betreten, wo er einen Kranken erdolchte. Dieser Kranke war ein in Barcelona sehr bekannter und geachteter junger Franzose. Seine Frau und seine beiden Söhne waren schon verblieben; er selbst kämpfte noch mit dem Tode, als er, so zu sagen, in den Armen seines Freundes, des Hauptmanns R., der ihn besuchen wollte, ermordet wurde. Es entstand ein Gefecht zwischen dem letzteren und dem Mörder, welcher, endlich übermannt, für sein Leben große Summen bot; aber mit einem Schwertstreich endete der Hauptmann das Dasein dieses höllischen Ungeheuers. Die Stadtoberigkeit ließ in der Folge seinen Körper den Raubvögeln zum Fraße aufhängen, und alle in seiner Behausung gefundenen Gegenstände zum Vortheile der Armen öffentlich verkaufen.

— Ein Muster von Gefängniswärter. Der Bengali-Gefängniswärter zu Gauthati, so wird einer Zeitung in Kalkutta von Dhubri mitgetheilt, hatte sich wegen einer Geldangelegenheit mit dem Marwari der Station veruneinigt. Letzterer kam dahinter, daß ersterer in seinen Gefangenen eine Goldgrube habe, und machte dem europäischen Superintendenten die Anzeige, daß nicht Alles sei, wie es sein sollte. Er wurde ersucht, die Anklage mit seiner Unterschrift zu bescheinigen, was er auch that; ein Hausuchungsbefehl wurde erwirkt, und fand man, daß die Wohnung des Gefängniswärters in der That das Depot aller der in der Station seit mehreren Monaten gestohlenen Güter sei. Aber die Geschichte endet hiermit noch nicht, und obgleich man es romanhaft nennen könnte, ist es dennoch Thatsache, daß der Wärter, welcher unter Anderen zwei alte Verbrecher zu bewachen hatte, die zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurtheilt worden waren, dieselben Nachts aus dem Gefängnis zu dem Zwecke ließ, damit sie Einbrüche und Diebstähle verüben konnten, und daß er sie vor Tagesanbruch wieder einsteckte, nachdem er sich den Löwenantheil an den vollführten Raubzügen gesichert hatte.

(Eingekandt.)

Wir weisen empfehlend auf das am Freitag im „Schützenhaus“ stattfindende Elite-Concert des „Solo-Quartetts vom Dresdner Residenz-Theater“ hin. Ein Genuß gleichen Ranges dürfte sich uns nicht gleich bieten. Haben wir es doch in der zu uns kommenden Sängerschaft mit Künstlern von Renomme zu thun, denen, was ihre Leistungen sowohl wie ihr höchst elegantes und decentes Auftreten anbelangt, ein ganz vorzüglicher Ruf vorausgeht. An diesem Abend ist unserm kunstverständigen Publikum Gelegenheit geboten, etwas Außergewöhnliches zu Gehör zu bekommen, und können wir daher voraussetzen, daß man diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen werde.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 18. bis mit 19. August 1884.

Geboren: 242) Dem Hausmann Gustav Emil Vogel hier 1 Sohn. 243) Dem Amtsgerichtscopisten Emil Bernhard Lepner hier 1 Tochter. 244) Dem Hauptzollamtscontroleur Bernhard Robert Böhme hier 1 Tochter. 245) Dem Eisenhieser Fürchtegott Albrecht Höblich in Wildenthal 1 Sohn. 246) Dem Schneider Eduard Fürchtegott Georgi hier 1 Tochter. 247) Dem Schlosser Karl Robert Benkert hier 1 Tochter. 248) Dem Handarbeiter Heinrich Richard Unger hier 1 Sohn. 249) Dem Herrenschneider August Paul Schlegel hier 1 Sohn. 250) Dem Bäcker August Friedrich Beckmann hier 1 Tochter.

Ausgeboren: 28) Der Hondarbeiter Friedrich Eduard Grundig hier mit der Aushafferin Laura Friederike Wilhelmine Schädlich hier. 29) Der Wittbchaftsgehilfe Louis Heinrich Weigel hier mit der Tambourinistin Hulda Marie Schröter hier.

Gestorben: 146) Die Schuhmachermeisterstefrau Antonie Gerischer hier, 86 J. 11 1/2 M. alt. 147) Des Schneiders Ferdinand Bernhard Sonnenfeld hier Sohn, Max Curt, 1 W. 18 J. alt. 148) Des Herrenschneiders August Paul Schlegel hier Sohn, August Paul, 1 1/2 J. alt. 149) Die Fleischermeisterstefrau Christiane Wilhelmine Reichner hier, 68 J. 6 1/2 M. alt.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Königlichen Finanzministeriums wird hiermit bekannt gemacht, daß das Betreten der Staatswaldungen des hiesigen Forstbezirks behufs des Einsammelns von Preiselbeeren

vor dem 1. September

verboten ist. Ausgenommen hiervon sind die Reviere: Schönheide, Hundshübel, Hartmannsdorf und Bodau, auf denen das Sammeln bereits vom 24. August an gestattet wird.

Da diese Beschränkung der wohlgemeinten Absicht entspringt, dem Einsammeln unreifer Preiselbeeren vorzubeugen und daher lediglich im Interesse des Publikums erfolgt, so darf von der Einsicht der Bevölkerung erwartet werden, daß sie sich der getroffenen Bestimmung bereitwillig fügt und dem ausübenden Beamten keine Schwierigkeiten bereiten werde.

Königliche Oberforstmeisterei Eibenstock,

am 14. August 1884.

Rühn.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Königlichen Finanzministeriums und unter Hinweis auf die Bekanntmachung der Königl. Oberforstmeisterei zu Eibenstock vom 14. d. M. wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das Einsammeln von Preiselbeeren auf dem Hundshübel Staatsforstreviere vor dem 24. August nicht gestattet ist, daß die Entnahme von Waldbeeren überhaupt nur an Wochentagen und nur während der Tagesstunden von Morgens 6 Uhr bis Abends 6 Uhr erfolgen und ein Feilbieten und Verkaufen von solchen innerhalb des Waldes nicht stattfinden darf.

Zumwiderhandlungen werden, nach Befinden unter gleichzeitiger Confiscation der Gefäße und Beeren, mit einer Geldstrafe von

3 bis 15 Mark

geahndet werden.

In eine gleiche Strafe verfallen alle diejenigen Personen, welche vor dem oben angegebenen Zeitpunkte im genannten Forstrevier außerhalb der öffentlichen Wege mit Preiselbeeren betroffen werden.

Hundshübel, am 18. August 1884.

Die Polizeiverwaltung des Staatsforstreviers das.

Tanz-Unterricht.

Den vielen Anfragenden, ob es wahr sei, daß ich keinen Tanzunterricht mehr erteile, hierdurch zur schuldigen Nachricht, daß ich den schon längst gewünschten **Curus für Tanz- und Ausstands-Unterricht** in 14 Tagen eröffnen werde. Ich lade die bereits schon angemeldeten Damen und Herren, sowie diejenigen, welche sich noch dabei betheiligen wollen, hierdurch ergebenst ein mit der Bitte, sich bis dahin bei mir anzumelden. Möge sich Niemand beirren lassen. Die Resultate einer hinterlegten 31jährigen Wirksamkeit berechnen mich zu der Versicherung, daß ich in Ertheilung des genannten Unterrichts gegen Niemand zurückstehen werde.

Hochachtungsvoll

Friedr. Flemmig,
Eibenstock.

Sopha's

m. Federstg u. Halbwooll-Bezug, M. 33,

Matraken

mit Dreißtbezug, M. 20, empfiehlt das

Möbelmagazin von

G. A. Bischoffberger,
Eibenstock.

Feinst. ind. Lompenszucker

Edsten Traubensstg

zum Einlegen empfiehlt billigt

Richard Schürer.

Ein nur geübter älterer

Sticker,

welcher gute Arbeit liefern kann, wird an eine 2fach $\frac{1}{2}$ 8-ellige Maschine nach Auswärts gesucht. Anfang in 4 Wochen. Lohn 1,50 guter Muster. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Bergmann's

Original-Theerschwefelseife

v. Bergmann & Co., Frankf. a. M.

Allein echtes, erstes und ältestes Fabrikat in Deutschland. Von anerkannt vorzügl. Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten, Sommerprossen, Frostbeulen, Finnen u. Vorräthig Stück 50 Pf. bei

G. A. Nötzl.

Goldfische

in schönster Färbung und gut acclimatisirter Waare empfiehlt in reicher Auswahl

Fritzsche's

Blumen- & Pflanzenhandlung.

Mehr. geübte Tambouriner

werden sofort gesucht. Maschinen werden mit ins Haus gegeben. Näheres in der Expedition d. Bl.

Schützenhaus.

Freitag, den 22. August 1884, Abends 8 Uhr:

Grosses Elite-Concert

des Solo-Quartetts v. Dresdner Residenz-Theater,

Herrn Searle, Wener, Jirusch, Müller und
Kapellmeister Berkenthin.

Humor. u. seriöse Gesangsvorträge, Complets etc.

Entrée 50 Pfg.

Billets, à 40 Pfg., sind vorher bei Unterzeichnetem zu haben.

Ich bitte, mein Bestreben, mit diesem Concert einen ganz vorzüglichen Kunstgenuß zu bieten, durch zahlreichen Besuch gütigst zu unterstützen.

Nach dem Concert folgt Tänzchen.

Hochachtungsvoll

G. Becher.

Colditz'sche Tischlerei, Eibenstock,

empfehlen ihrer verehrten Kundschaft ganz vorzüglichste und gut trockene Parquetten zu billigsten Preisen.

Bekanntmachung.

Wir machen hiermit bekannt, daß wir dem Tischlermstr. Gustav Colditz in Eibenstock die Vertretung unserer Parquetfabrikate **entzogen** haben.

Gleichzeitig bitten wir unsere verehrte Kundschaft, sich bei Bedarf direct an uns zu wenden und versichern beste, billige Ausführung.

Vereins-Parquetfabrik zu Dresden.

Joh. Lang.

S. Hansohn.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Holz-Auktion auf Auersberger Staatsforstrevier.

Im Gasthose zu Blauenthal sollen

Donnerstag, den 28. August a. c.,

von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Bezirken: Wintergrün, an der Fribuffer Straße, hinterer Ellenbogen, am Gottlobstolln, Mehlhornberg, an der Zufahrt, Buckerberg, Tangelberg, Hefenklos, hintere und vordere Plänerleithe, oberer Freihoferwald, Gerstenberg und am Steinbächel, in den Abtheilungen: 1-10, 17-22, 43-45 und 48-74 aufbereitete Nutz- und Brennholzer, als:

1143	Stück	fichtene Stämme	von 11-19	Ctm. Mittenstärke,	
86	"	"	"	20-25	"
13	"	"	"	26-32	"
4	"	buchene Klöcher	"	16-22	Oberstärke
129	"	"	"	23-73	"
2387	"	fichtene	"	13-15	"
1640	"	"	"	16-22	"
588	"	"	"	23-78	"
1701	"	"	"	16-22	"
1364	"	"	"	23-47	"
1	tannener	Kloß	"	74	"
9521	Stück	weiche Stangenkl.	"	7-12	"
610	"	Derbstang.	"	8	Unterstärke
38	"	"	"	10-12	"
20	"	"	"	13-15	"
260	"	Reißtang.	"	5	"
1380	"	"	"	6 u. 7	"
	4	Raummeter	buchene	Nutzscheite	
	9	"	weiche	Nutzknüppel,	
	92	"	buchene	Brennscheite,	
	331	"	weiche	"	
	2	"	harte	Brennknüppel,	
	192	"	weiche	"	
	119	"	harte	Aeste,	
	721	"	weiche	"	
	1385	"	weiches	Brennreisig (Streureisig) und	
	183	"	weiche	Stöcke	

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

sowie unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Ueberschreitungen der bewilligten Credite sind unzulässig.

Wer die zu versteigern den Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Forstinspector zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock u. Forstrevierverwaltung Auersberg zu Eibenstock,

Geißler.

am 19. August 1884.

Gläsel.

UNION.

Heute Donnerstag.
Schlachtfest.

Unübertrefflich,

seit 17 Jahren vorzüglich bewährt.



Der rheinische Trauben-Brunst-Honig seit 17 Jahren aus außerordentlichen rheinischen Weintrauben u. dreifach geläutertem Rohrzucker in Form eines flüssigen Honigs bereitet, ist das reinste, edelste und angenehmste Haus- u. Genusmittel und durch unzählige Atteste und Anerkennungen ausgezeichnet. Necht zu haben unter Garantie in Eibenstock bei E. Hannebohn, in Schönheide bei Rich. Lenk, in Leipzig bei Apoth. R. H. Pauleke, Haupt-Depot.



Kinderwagen

aus den renommiertesten Fabriken von 11 Mark bis zu den feinsten, Fahrstühlchen, sowie alle Sorten Korbwaaren hält stets auf Lager und empfiehlt

G. A. Nötzl.

Frachtbrieße

empfehlen

E. Hannebohn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67, 75 Pf.